

Finanz-  
Angaben  
ile nach  
Beger.

reit.  
verboten,  
möglichst  
stern vom  
Kandrasse  
fortsetzen.  
debe. In  
jeht nach  
elbst mit  
niffer des  
ten Boll-  
wous ein-  
auf dem  
selbe auf-  
erren. —  
kommen.  
ue eines  
urhabdi  
ustandes  
tutionel"  
ierungs-  
ng und  
angel an  
neen für  
garmeen,  
müssen?  
Wunsch  
em Ber-  
Anarchie  
ch in den  
reinigten  
nirungs-  
urz ober  
die Um-  
führung  
Betriebe-  
worden  
2 Mill.  
stehenden  
de sein,  
ten Be-  
in ihre  
fall aus  
in, ein-  
fein der  
schlagen  
ten ihre  
eufgehen  
denlang  
n wurde  
anzogen  
er Ger-  
esel ge-  
gajonnet  
Loden,  
eufgehen  
it durch  
aufaren-  
wohner,  
nberg"  
ntnäpft  
zu be-  
ammen-  
einzel-  
tautet:  
ie Neu-  
eine Zeit-  
ei, die-  
s nicht  
en ihre  
igendes  
umlung  
stliches,  
gewalt,  
gehung  
rührung  
ugung,  
nähme  
stlichen  
staaen  
dewerth  
gierung  
Beleg-  
er Weg  
dreaug,  
neuen  
stehend  
oulouise  
e, denn  
antere  
teifen  
Mah-  
e Ger-  
erner  
rungs-

61. Depesche vom Kriegsschauplatz.  
Paris, den 11. Oktober. Ein gemischtes Corps aus Truppen  
der Armee des Kronprinzen unter General von der Tann hat am  
10. einen Theil der Loire-Armee bei Orleans geschlagen, 1000 Gefangene  
gemacht und 3 Geschütze erobert. Feind in regelloser Flucht. v. Gottberg.  
62. Depesche.  
Paris, den 11. Oktober. Bayerisches Corps von der Tann,  
Kavallerie-Divisionen Prinz Albrecht und Graf Stolberg schlugen am  
10. eine feindliche Division bei Artenay, nahmen 3 Geschütze und machten  
2000 Gefangene. Diesseitiger Verlust circa 110 Mann. Feind floh in  
voller Auflösung. Verfolgung wird fortgesetzt. Die Einnahme von  
Orleans steht bevor. Kavallerie-Division Rheinbaben trieb am 10.  
4000 Mobilgardien bei Chery über die Cure zurück, wobei Letztere er-  
hebliche Verluste erlitten. Vor Paris nichts Neues. v. Pödderski.

### Im Patrizierhause.

Novelle von v. Borgstedt.  
(3. Fortsetzung.)

Die Sonne war längst untergegangen, Herr Mohr sah  
im Kreise seiner Familie auf dem Sofa, seine Pfeife rauchend,  
als die Klingel ertönte. Ernestine, welche die Thür öffnete,  
sah sich einer jungen Dame gegenüber, welche freundlich sagte:  
„Ich komme, um mich nach Herrn Mohr umzusehen,  
ich störe doch nicht?“  
Der Buchhalter sprang überrascht empor und stellte seine  
Pfeife beiseite.  
„Gnädige Frau, was führt Sie her?“ — Höchstes Er-  
staunen drückte sich in seiner Frage aus. „Womit kann ich  
Ihnen dienen?“  
Felicitas lächelte.  
„Ich fürchtete, Sie wären krank geworden,“ sagte sie  
freundlich; „es freut mich, daß dem nicht so ist. Aber bitte,  
behalten Sie Platz, lassen Sie sich nicht stören.“  
Und die schöne junge Frau in der reichen Toilette setzte  
sich an der kleinen Dorothea Seite und plauderte und fragte,  
bis sie sogar von Josephs Lieblingswunsch erfahren hatte.  
„Aber, Mama,“ bat der junge Mann mit flammernder  
Röthe auf den Wangen, indem er sich erhob, „das wird Frau  
Wölvung wenig interessieren.“  
Da wandte sie ihm das schöne, junge Gesicht zu und  
blickte ihn ernst, fast traurig an.  
„Sie meinen, weil ich in dem kalten, finstern Hause  
am Löwenbrunnen wohne, dürfte ich kein Herz haben?“  
fragte sie sanft. „Aber acht Wochen haben noch nicht genügt,  
mich zu erstarren. Ich empfinde es tief und voll mit  
Ihnen, mit Ihren Eltern, was es Sie kostet, Ihre Seele  
zu verkaufen.“  
„Gnädige Frau, so meinte ich es nicht,“ rief Joseph be-  
stürzt, — „verzeihen Sie, daß ich —“  
Aber Felicitas hörte ihn nicht. Die Augen in die Ferne  
gerichtet, mit einem glücklichen, immer verklärter werdenden  
Lächeln sah sie da. Muß es nicht schön und herrlich sein,  
diesem bleichen, überangestregten jungen Mann den Weg zu  
bahnen zu einer von ihm ersehnten Zukunft? Befolge sie  
nicht so am besten die Lehren ihres geliebten Vaters? Immer  
noch lächelnd, erhob sie sich und wandte sich an Joseph: „Sie  
würden mich sehr verpflichten, Herr Mohr, wenn Sie mich  
nach Hause begleiten, es ist so dunkel draußen.“ Und dem  
Gepaar und den Kindern die Hand reichend, fuhr sie fort:  
„Ich komme wieder, wenn Sie mich haben wollen, und senden  
Sie, bitte, Küsse und Dörchen zu mir. Nicht wahr, Kinder,  
Ihr kommt zu mir?“  
„O, gern, gern,“ jauchzte Dorothea, „und Ernestine darf  
auch kommen, nicht wahr?“  
„Wenn Fräulein Ernestine will.“  
Während die Zurückbleibenden die Liebenswürdigkeit Fe-  
licitas' rühmten, ging diese neben ihrem Begleiter die Straßen  
hinab. Sie hatte ihre Hand auf Josephs Arm gelegt und  
sprach eindringlich zu ihm, zuweilen emporschauend in das  
bald erlöschende, bald erröthende Gesicht des jungen Mannes,  
aus dem eine große Erregung sprach.  
„Gnädige Frau,“ brachte er endlich mühsam hervor,  
„scherzen Sie nicht so grausam mit mir! Es ist ja unmöglich,  
was Sie da sagen.“  
„Und weshalb unmöglich?“ fragte Felicitas ernst, „we-  
halb wollen Sie einer einsamen Frau nicht erlauben, Ihren  
Pfad zu ebnen, weshalb wollen Sie nicht dem Zuge Ihres  
Herzens folgen und glücklich werden? Nehmen Sie an, ich  
wüßte, wie einer gefangenen Seele zu Muthe ist.“ — sie  
stocste einen Moment tief bewegt, — „und glauben Sie mir,  
daß ich mich freue, Sie vor diesem Loos zu retten zu können.  
Bedenken Sie wohl, daß es aus jenem Hause keine Rettung  
mehr giebt!“  
„Gnädige Frau —“  
„Heute, jetzt will ich keine Antwort,“ wehrte Felicitas;  
„sprechen Sie mit Ihren Eltern, besinnen Sie sich! Gute  
Nacht, Herr Mohr!“ Da füllte sie ihre Hand ergriffen und  
mit Küßchen bedeckt, und eine bebende, kaum verständliche Stimme  
stammelte: „Dafür segne Sie Gott und bedohne Sie.“  
Sanft, aber kraftvoll machte sie sich frei und eilte in  
das Haus und in ihre Zimmer, ein seltsames Gefühl innerer  
Erhabenheit erfüllte ihr Herz. Zum ersten Mal in diesem  
Hause war sie nicht mehr unglücklich, zum ersten Mal seit  
ihrem Hochzeitstag empfand sie volle, reinste Befriedigung.  
Nach ihrer ersten Unterredung mit Arwed hatte sie gehofft,  
den Gatten für sich zu gewinnen, aber der junge Mann schien  
ihre Dasein völlig vergessen zu haben. Elisabeth war die ein-  
zige, die sie aufsuchte und ihre Einsamkeit theilte. Selbst  
die Wahlzeiten waren kein Vereinigungspunkt, da Arwed es  
vorzog, außerhalb in einem feinen Restaurant, dem Sammel-  
punkt seiner Bekannten, zu speisen, um dem steifen Zeremoniell  
und der Langeweile am Tische seines Vaters zu entgehen.

In der That präsidirte der alte Patrizier mit der Miene eines  
Richters den Wahlzeiten, und Fräulein Eberdorf, die Haus-  
dame, blickte nicht freundlich. Sie hatte seit dem Tode  
von Elisabeth Mutter das Hauswesen mit Energie und Um-  
sicht geleitet und sich dabei völlig in Herrn Christians An-  
sichten verankert, die sie nun sämmtlich theilte. Sie sah fast  
mit Verachtung herab auf die junge Frau, die ihr ruhig die  
Hausfrauenwürde überließ und gleichmüthig zuließ, wie sie  
Alles weiter lenkte, und mancher Stachel, der Felicitas ver-  
wundete, war von Wanda Eberdorf entsendet.  
„Wann gedenken Sie, Frau Tochter,“ fragte der alte  
Handelsberr eines Tages beim Diner, „unseren Bekannten  
Ihre Aufwartung zu machen? Es hätte schon früher geschehen  
müssen; es ist mir unbegreiflich, wie Sie dergleichen vergessen  
konnten.“  
„Ich habe es keineswegs vergessen, Papa,“ entgegnete  
Felicitas ruhig; „ich glaube, es käme dabei in erster Linie  
auf Arwed an.“  
„Ich dünke doch in erster Linie auf die Sitten dieses  
Hauses,“ unterbrach Wandas Stimme die junge Frau trium-  
phirend, „und die gebieten doch wohl, daß die Neuvermählten  
schon nach 14 Tagen ihre Aufwartung machen.“  
Herr Christian nickte befriedigt, Fräulein Eberdorf hatte  
ein ausgezeichnetes Gedächtniß für dergleichen, und er stimmte  
ihre bei: „Ja, ja, so ist es, Frau Tochter!“  
Felicitas richtete sich höher auf, ein übermüthig-spöttisches  
Lächeln erschien auf ihren Lippen.  
„Und welche Tracht schreiben die Gesetzbücher dieses  
Hauses bei diesem feierlichen Akt vor?“ fragte sie heiter,  
„vielleicht diejenige des Empire, mit engem, desolletirtem  
Kleid, oder diejenige des Rokoko mit turmhohen Frisuren und  
Stöckelschuhen?“  
„Ich begreife nicht, wie man über solche Sachen scherzen  
kann,“ tabelte Wanda ungeniert; „bis jetzt fügten sich alle  
Damen des Hauses den Anordnungen.“  
„So werde ich die erste sein, die sich dagegen auflehnt,“  
dabei traf das kalte Gesicht der Hausdame ein flammerndes  
Blick aus den braunen Augen; „ich will nicht in dem starren  
Panzer äußerer Formen mein Herz erstarren fühlen, ich will  
nicht, das Recht der Selbstbestimmung aufgebend, zur Marion-  
nette werden.“  
„Man sollte meinen,“ entgegnete Herr Christian eifrig,  
„daß Sie keine Ahnung von den Pflichten haben, die den  
Abkömmlingen alter Geschlechter obliegen, Frau Tochter, und  
wüßte ich nicht selbst, daß die Besserens —“  
„Aelter sind als die Wölvung,“ fiel Felicitas halb be-  
lustigt ein, „vermutheten Sie gewiß, ich sei in einer Fischer-  
hütte geboren. Nein, nein, das steht fest, lieber Papa, Felici-  
tas, Reichsgräfin von Bohren-Mandelsteg war meine Groß-  
mutter und eine gar stolze, hochsinnige Frau; darüber mögen  
Sie und Fräulein Eberdorf sich beruhigen, und März Besserens  
war schon zu Kaiser Karl V. Zeit Rathsherr in D. . .“  
Nach dieser Unterredung jedoch fühlte Felicitas die Noth-  
wendigkeit, eine Begegnung mit Arwed herbeizuführen, wollten  
sie nicht der Welt ihre traurige Ehe offenbaren. Und so betrat  
die junge Frau nach heftigen inneren Kämpfen die  
Wohnung ihres Mannes, zum ersten Mal! Sie suchte  
eine Entschuldigung vor sich selbst in dem Gedanken, daß er  
gewiß krank sei, und es zu ihren Pflichten gehöre, nach ihm  
zu sehen; aber die innere Erregung, Scham und getränkter  
Stolz machten ihr Herz höher klopfen, tiefen auf ihren  
Wangen Rosen erblühen.  
Arwed war soeben aus der Stadt zurückgekehrt und be-  
sah sich in vortrefflicher Laune. Er hatte in guter Gesell-  
schaft vorzüglich gezeifelt, hatte einige Gläser alten Weines  
getrunken und lag nun, seine Cigarre rauchend, auf der  
Chaiselongue in seinem Wohnzimmer. Sein ganzes schönes  
Gesicht strahlte, noch umspielte ein Lächeln seinen Mund, da  
wurde die Portiere auseinandergeschlagen, und Felicitas er-  
schien auf der Schwelle. Aufs höchste erstaunt, sprang Arwed  
empor. Sie, an die er kaum gedacht, die er fast vergessen  
hatte, kam zu ihm? Es erschien ihm unsäglich, ungläublich;  
aber die schlange Frauengestalt auf dem Hintergrund der  
blauen Vorhänge ließ sich nicht fortkeugnen, und da ertönte  
auch ihre sanfte Stimme:  
„Es thut mir leid, Sie stören zu müssen, Arwed —“  
Der junge Mann eilte auf sie zu und führte sie zum  
Divan.  
„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind,“ sagte er auf-  
richtig. „Sie zürnen mir also nicht, Felicitas? Und ich  
hätte es doch verdient!“  
Die Arme über der hohen Lehne eines Stuhles kreuzend,  
blickte er mit seinen leuchtenden blauen Augen forschend auf  
sie nieder. Ganz erfüllt von den Wonnen des Lebens und  
seinen Genüssen, war Arwed nie zuvor in einer für Schön-  
heit so empfänglichen Stimmung gewesen, als eben in diesem  
Augenblick, und in der That, Felicitas war sehr schön, als  
sie so dasaß, die großen, dunklen Augen zu ihm aufgeschlagen,  
mit den rothen Wangen und den widerspenstigen braunen  
Locken auf der weißen Stirn, und er fühlte es mit Befriedig-  
ung und Genugthuung.  
„Es ist reizend von Ihnen, mich zu besuchen,“ fuhr  
Arwed, immer noch lächelnd, fort mit jenem verbindlichen  
Ton, den er einer Dame gegenüber stets anzuschlagen pflegte;  
„ich glaube, Sie würden mit mir schwelmen, nachdem ich einige  
Tage nicht bei Ihnen gewesen war.“  
„Und deshalb zogen Sie vor, mein Dasein überhaupt  
zu ignoriren? Reagen Sie nicht, Arwed, es hilft nichts, es  
ist so. Aber heute zwingen mich äußere Verhältnisse, mich  
in Ihr Gedächtniß zurückzurufen. Papa ist bereits umgehallen,

daß wir die Befehle des Hauses verlegt haben, und wünscht,  
daß wir Ihren Bekannten Besuche machen.“  
„Ah — also man scheid Sie?“ fragte Arwed gelehrt  
mit unwohlster Stirn. „Sie hätten das wenigstens nicht so  
unumwunden gestehen sollen, Felicitas, das schwächt meine  
Bewunderung für Ihre Güte ab.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Nordhausen. Wegen Vergehens gegen das Nahr-  
ungsmittelgesetz stand der Bahnhof-Restaurateur Bugmann  
von hier vor dem Schöffengericht. Durch die Aussage von  
Zeugen wurde festgestellt, daß B. seine Büffet-Ramell ver-  
anlaßt hatte, Bier, das längere Zeit in den Röhren der Druck-  
apparate gestanden, sowie solches, das an den Bügeln feilge-  
boten, aber nicht abgesetzt worden war und dann geraume  
Zeit offen gestanden hatte, mit frischem Bier zu vermischen  
und zu verkaufen. Das derart präparirte Bier wurde meist  
am Büffet des Wartesaales 3. und 4. Klasse und namentlich  
an Bahnarbeiter abgegeben, die ihren Bedarf in Krufen zu  
holen pflegten. Die Stammgäste erhielten nur gutes Bier.  
B. wurde für die Bierpantocherei mit 200 Mk. Geldstrafe  
event. 20 Tagen Gefängniß bestraft.  
— Glücklich Operation. Der Güterbodenmeister  
Kau in Sonneberg hatte vor Jahren sein blindgeborenes  
10jähriges Söhnchen in der Blindenanstalt Friedberg bei  
Gießen untergebracht. Vor kurzer Zeit wurde der Vater von  
ärztlicher Seite dort um Einwilligung zu einer Augenoperation  
seines Söhnleins gebeten. Da nicht nur der Anstaltsarzt,  
sondern auch ein Professor aus Gießen große Hoffnung auf  
die Operation setzten, willigte der Vater ein, was demselben  
nicht gar zu leicht sein konnte, da in den ersten Lebensjahren  
seines Söhnleins die Operation des einen Auges durch den  
Arzt Valzer ohne Erfolg blieb. — Durch die Depesche „Ope-  
ration mit gutem Erfolg“ wurden die Eltern hoch erfreut  
und beglückt. Der Vater reiste sofort nach Friedberg, erblickte  
sein Söhnlein mit der Staarbrille auf dem Bahnhof, wurde  
aber natürlich von demselben nicht erkannt, bis er es beim  
Namen nannte. „Ach, Vater, Du bist es ja, ich habe Dich  
nicht erkannt, so siehst Du aus?“ Und eine herzerquickende  
Szene folgte, die sich in Coburg beim Empfang der Mutter  
wiederholte. Als auf dem Bahnhofe in Sonneberg der Vater  
seinem Söhnlein die Kirchthürme zeigen wollte, dauerte es  
lange, und er mußte wiederholt nach der Richtung der Thürme  
zeigen, bis der „Schendgewordene“ ausrief: „Ach, das sind  
die Kirchthürme!“ Welche neue geistige Thätigkeit muß sich  
in diesem Köpfchen entwickeln! Der Knabe ist bis zur völligen  
Heilung wieder in die Blindenanstalt zurückgebracht worden.  
— Im Schubfarrnen um die Erde. Eine Französin,  
Mad. Gallais, beabsichtigt, in Begleitung ihres Gemahls im  
Schubfarrnen eine Reise um die Erde zu unternehmen. Ab-  
wehrend soll Einer den Karren schieben, der Andere aber ge-  
fahren werden. Als Dritter im Bunde hat sich den beiden  
der französische Käufer F. Som angeschlossen. Es gilt natür-  
lich eine Wette, und zwar muß die Reise innerhalb zweier  
Jahre beendet sein. Der Start zu dieser eigenartigen Reise  
ist für den 6. Oktober in Aussicht genommen. — Wenn die  
unterwegs nur nicht in irgend eine Heilanstalt „abgeschoben“  
werden.  
— Der geistreiche Gesellschafter. Fräulein A.  
(zu ihrem Nachbarn an der table d'hôte): „Was sehen Sie  
mich immer so forschend von der Seite an, Herr Schmidt?“  
— Schmidt: „Ach, Verzeihung, gnädiges Fräulein erinnern  
mich so lebhaft an meine Großmutter!“ — Fräulein A.:  
„Sie werden beleidigend, mein Herr!“ — Schmidt (rath):  
„Ich meine natürlich, als sie noch jung war!“  
— Ohne Umstände. Fremder: „Warum schlagen  
Sie diesen Jungen?“ — Berliner: „Weil er sich selbstehaft  
benommen hat!“ — Fremder: „Aber so öffentlich auf der  
Straße?“ — Berliner: „Wo sonst? Denken Sie, ich werd'  
den Kaiserhof-Saal dazu mieten?“  
— Nur langsam. Herr: „Mein Fräulein, Sie haben  
so zarte, weiße Hände, daß Sie . . .“ — Dame (arrogant):  
„Nun, was wollten Sie jetzt wieder für ein abgerochnenes  
Kompliment machen?“ — Herr: „Daß Sie unmöglich eine  
gute Hausfrau sein können!“  
— Motivirt. „Haben Sie denn gar keine Lust zum  
Heirathen, Herr Schwabber?“ — „Als Junggefelle bin ich  
geboren und als Junggefelle will ich sterben!“

**Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibensloß**  
vom 2. bis mit 8. Oktober 1895.  
Aufgebote: a. hiesige: 63) Der Maschinenführer Gustav Louis  
Bahlig hier mit der Aushäufiger Maria Magdalena Schnabl hier.  
b. auswärtige: 61) Der Wirtschaftsführer Carl August Wödel  
in Hauptbrunn mit Christiane Johanne Werner hier. 62) Der Bäder-  
Ernst Gustav Lange in Sotha mit Anna Antonie Hembel hier.  
Eheschließungen: Vacat.  
Geburtsfälle: 238) Paul Willy, S. des Zeugarbeiters Carl Ernst  
Trommler in Wolfgrün. 239) Martha Helene, T. des Maschinenführers  
Ernst Richard Schönfelder hier. 240) Ella Paula, T. des Maschinen-  
führers Gustav Albin Busch hier. 242) Doris Camilla, T. des Tischlers  
Franz Paul Schneider hier. 243) Karoline Elise, T. des Hausmanns  
Albert Bernhard Jecher hier. 244) Ella Marie, T. des Maschinenführers  
Max Emil Klach hier.  
Todesfälle: Nr. 241) und 245) unebel. Geburten.  
Sterbefälle: 179) Clara Johanne, außerhel. T. der Fabrikarbeiterin  
Hulda Minna Spikner in Klantenhal, 21 J. 180) Curt Willy, außerhel.  
S. der Emma Krümm, jetzt verheiratheten Wühlmann, 2 R. 12 J.  
181) Ella Elise, außerhel. T. der Maschinengehilfin Anna Marie Stro-  
belt hier, 26 J.

**Alle künstlichen Haararbeiten**  
werden gut und zu den billigsten Preisen  
angefertigt, sowie **Buppen-Perücken**  
zum Frisiren empfiehlt  
**P. Rossner, Friseur.**  
Universal-Wäsche zu herabgesetzten  
Preisen bei  
Dem Obigen.  
Donnerstag trifft  
**frischer Schellfisch**  
ein bei  
**Max Steinbach.**  
**Futter-Kartoffeln**  
kauft  
Restaurateur **Schlegel.**

**Wirklich belebend und erquickend**  
wirkt nur ein Getränk aus Kaffee, nicht aus Getreide usw.  
Wer Kaffee trinkt und dessen Geschmack verbessern, ihn also voller und weicher  
machen will, verwende dazu reinen Cichorien und zwar nur den Anker-Cichorien der  
seit 1819 bestehenden weltbekannten Fabrik von Dommerich & Co. in Magdeburg-  
Buckau. Der Wahlspruch dieser Firma ist: Keine Waare unter richtigem Namen!  
**Kalte Füße** verursachen allerhand Krankheiten, deshalb  
hüte man sich davor und kaufe sich zur  
rechten Zeit, **ehe es zu spät ist**, einen warmen Fussbodenbelag, sei es Cocos  
— Wolle — oder Linoleum. Für Steinfussböden, Contore, Geschäftslokale, Restau-  
rants etc. **COCOS** der wärmste, beste, haltbarste und billigste Teppich-  
stoff. In Rollenwaare als Läufer in 58, 67, 90, 100,  
125 und 150 cm breit, als abgepasste Teppiche mit Kante und als Matten in allen  
Größen vorräthig und billig zu kaufen bei **Paul Thum, Chemnitz**, Chem-  
nitzer Strasse 2. Verlangen Sie, bitte, Muster.

**Ein Maschinenraum**  
mit **Wohnung** ist zu vermieten und  
am 1. Januar 1896 bezugsbar.  
**Vordere Reimerstraße Nr. 3.**  
**Bahnschmerzen**  
jeder Art werden augenblicklich und für  
die Dauer durch den berühmten  
**Indischen Extract**  
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen  
und sicheren Wirkung wegen alle dera-  
artigen Mittel, sodas ihn selbst die berühm-  
testen Aerzte empfehlen. Nur allein ächt  
zu haben in Fl. à 50 Pfg.  
Dépôt bei **E. Hannebohn.**